

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 85 (1993)

Heft: 1

Rubrik: bien cuit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bien cult
bien cult

Vom richtigen und rechtzeitigen Reden

*Von Arnold Isler,
SGB-Pressechef im Ruhestand*

Gewerkschaften sind letztlich auch nur Menschen. Und wie diese reden sie viel über Solidarität, reden über das Reden miteinander.

Sie üben auch Solidarität. Über ihre tägliche Arbeit mit den Arbeitenden. Über ihr politisches Handeln mit den Arbeitshabenden und den Arbeitslosen. Über von ihnen gestützte Hilfswerke oder internationale Organisationen mit den Armen im eigenen Land und in der Dritten Welt.

Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen sagen sich auch, dass sie solidarisch sind untereinander. Das kommt nach jedem Krach zum Beispiel im Vorstand des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes zum Ausdruck. Der eine sagt etwa: Wir haben dort und dort demonstriert. Oder: Wir machen zu dem und jenem eine Manifestation. Seid solidarisch, macht mit. Wir machen es sowieso.

Ein andermal sagt der andere: Wir werden keinen Millimeter nachgeben in unseren Vertragsverhandlungen. Seid ebenfalls stark. Und dann vernimmt der eine vom anderen oder umgekehrt, dass derselbe eben doch nachgeben muss. Von wegen ungünstiger Wirtschafts-

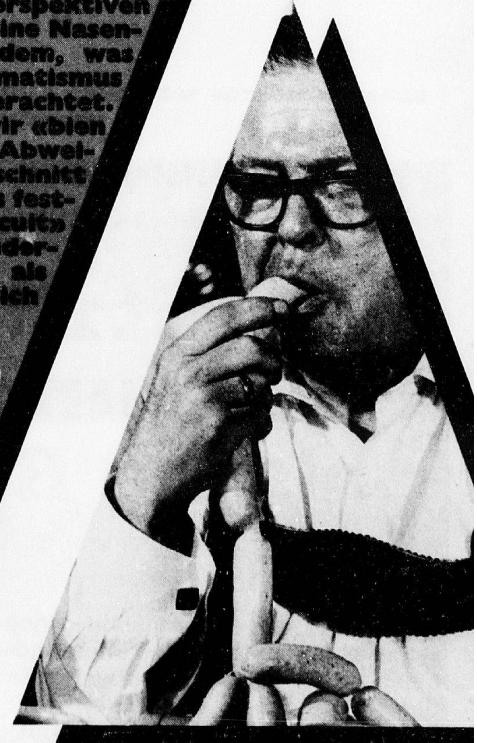
lage usw. Und der andere sagt ihm: Das habe ich von meinem Arbeitgeber bei den Verhandlungen schon gehört.

So redet man in den Gewerkschaften, die, wie gesagt, ja auch nur aus Menschen bestehen, zwar miteinander. Aber vielfach leider weder richtig noch rechtzeitig. Es kommt allzu oft vor, dass der eine, wenn er vom anderen Solidarität für begangene oder bereits beschlossene Geschehnisse verlangt, zu hören bekommt: Gut, vergessen wir die Querelen. Seien wir solidarisch. Aber wenn du den Streit willst, kannst du ihn haben...

Nun, es läuft nicht immer so. Aber als bestandener Gewerkschafter hat man den Eindruck: nicht immer, aber immer öfter, um es mit einem gängigen Werbeslogan zu sagen. Dabei könnten wir es doch ganz anders haben. Wenn man zum Beispiel vernünftige Zusammenschlüsse und Vorhaben nicht als zwar wünschenswerte, aber leider, leider momentan nicht zu verwirklichende Ziele zerreden würde. Als «Fernziel» sozusagen, wie ein entsprechendes Kapitel über neue Verbandsstrukturen im Reformprogramm des SGB aus dem Jahre 1978 vom damaligen Vorstand übertitelt wurde.

Was liesse sich nicht alles begrünen, wenn weniger Zeit auf das Zählen der eigenen Mitglieder und dafür viel mehr für

«bien cult» bringt Texte, die nicht gleich für die nächste Vorstandssitzung zu traktandieren sind. Wir wollen darin kühne Perspektiven entwickeln, mehr als eine Nasenlänge entfernt von dem, was hemdsärmlicher Pragmatismus noch als umsetzbar erachtet. Ideologisch lassen wir «bien cult» bloss als Abweichung vom Durchschnitt des Kompromisses festnageln. «bien cult» wirkt, wo Widerspruch mehr ist als erlaubt: nämlich erwünscht.



das rechtzeitige Reden miteinander aufgewendet würde. Was könnten wir nicht alles gemeinsam haben: eine gewerkschaftseigene Pensionskasse, eine einzige und grosse Krankenkasse, eine gemeinsame Zeitung. Wenn wir erst intensiv unter uns reden, statt zu anderen springen würden, wie etwa bei den Krankenkassen. Nur schon vereint unter dem Dach des heutigen SGB hätte das alles ein grosses Gewicht. Und wie sähe es erst aus, wenn es statt christlicher, «angestellter» und anderer Gewerkschafter einfach ein Wir gäbe: Wir Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen, ohne Adjektiv, ohne Zusatz.

Es hat offenbar nicht sollen sein. Und so wächst heute denn zusammen, was sich halt so findet. Die einen, weil sie nicht mehr anders können. Die anderen, weil es politisch passt, weil die «Chemie» unter den direkt Beteiligten stimmt. Das braucht nicht schlecht zu sein. Ist jedenfalls besser, als wenn sich die Arbeiterbewegung überhaupt nicht mehr oder nur auseinander bewegte. Aber die Gefahr ist gross – mir scheint, grösser denn je –, dass statt eines einzigen, starken Zentrums der Arbeiterbewegung noch mehr Machtzentren entstehen. Höchste Zeit also, miteinander zu reden über das Gemeinsame. Und zwar vor und nicht erst nach dem nächsten Krach.